

... damit der Glaube lebt!



KIRCHE IN NOT

ACN DEUTSCHLAND

KIRCHE IN NOT Deutschland

Anschrift	Lorenzonstraße 62, 81545 München
Telefon	0 89 / 64 24 888-37
Telefax	0 89 / 64 24 888-50
E-Mail	presse@kirche-in-not.de
Website	www.kirche-in-not.de

Zum Tod von Gertrud Fussenegger: „Jirschi oder die Flucht ins Pianino“

Am 19. März 2009 starb die große Schriftstellerin Gertrud Fussenegger im Alter von 96 Jahren. Viele sahen in ihr lediglich eine „katholische“ Schriftstellerin, obwohl Sie selbst einmal gesagt hat, dass sie mit dem, was gemeinhin katholische Literatur genannt wird, nicht viel anfangen könne. Dennoch scheint in ihren Romanen ihre Liebe zur Kirche und zu christlichen Themen immer wieder auf. Für Gertrud Fussenegger war christliche Literatur „vor allem eine Literatur, die das Transzendente ernst

Ein moderner Priesterroman

Gertrud Fussenegger bringt uns ein tschechisches Priesterschicksal nahe.

nimmt". Der Historiker Prof. Rudolf Grulich hat für uns einen wenig bekannten Roman wiedergelesen.

2009 wird das tschechische Kolleg in Rom, das Nepomucenum, den 125. Jahrestag seiner Gründung begehen. Es wurde 1884 als Böhmisches Kolleg, Collegium Bohemicum gegründet und 1929, also vor 80 Jahren in Collegium Nepomucenum umbenannt. Zur 100. Jahresfeier war 1984 auch Papst Johannes Paul II. gekommen. Bis 1938 studierten auch sudetendeutsche Priesteramtskandidaten aus den Diözesen Böhmens und Mährens an dieser Ausbildungsstätte in Rom.

Vor zehn Jahren hat die große alte Dame der österreichischen Literatur, Gertrud Fussenegger mit ihrem Roman „Jirschi oder die Flucht ins Pianino“ dem Nepomucenum ein literarisches Denkmal gesetzt. Leider wurde der Roman nicht so begeistert aufgenommen, wie er es verdient hätte. Fünfzig Jahre nach dem Kriegsende und wenige Jahre nach der Wende im Osten waren die Verdrängungsmechanismen so erfolgreich, dass die meisten Leser trotz der Verweise auf die Geschichte Böhmens im 20. Jahrhundert überfordert waren. Dabei ist der Roman „Jirschi oder die Flucht ins Pianino“ mehr als ein historischer Roman für die wechselvolle Geschichte Böhmens im 20. Jahrhundert, er ist ein Schlüsselroman tschechischer Kulturgeschichte und zeigt auch die leidvolle Geschichte deutsch-tschechischer Nachbarschaft.

Selber in Böhmen, und zwar 1912 in Pilsen, geboren, weiß die Autorin, dass in Böhmen auch das Lokale Tendenz hat, in Weltgeschichte auszuarten. Man muss aber die Zeitläufte und Geschehnisse der böhmischen Länder im nun vergangenen Jahrhundert kennen, um den Roman ganz verstehen und würdigen zu können. Denn es ist ein großer Roman, der uns die Geschichte und Politik, die Kirche und die Menschen Böhmens, der Tschechen wie der Sudetendeutschen, nahebringt. Da wird eingangs ein tschechischer Priester beerdigt, der einen Schriftsteller gebeten hatte, sein Leben aufzuschreiben. Der Schriftsteller tut es, d.h. er versucht es. „*Er hat korrigiert, umgeschrieben, umgestellt und noch einmal korrigiert.*“ So beginnt die Autorin, die sich hinter dem „Schriftsteller“ verbirgt, den Roman.

Die Älteren von uns erinnern sich noch an die klassischen Priesterromane des 20. Jahrhunderts, an den „Landpfarrer“ bei Georges Bernanos oder an „Die Kraft und die Herrlichkeit“ mit dem Schnapspriester von Graham Greene. Frau Fussenegger hat als über 80-Jährige die Geschichte des

Ein moderner Priesterroman

Gertrud Fussenegger bringt uns ein tschechisches Priesterschicksal nahe.

Priesters Jirschi nach seinem Begräbnis geschrieben. Wir erfahren ein Schicksal, wie es vielen im vergangenen Jahrhundert widerfuhr. Jirschi wird erst spät Priester, er ist also ein Spätberufener. Als Tscheche im tschechischsprachigen Teil Böhmens geboren, wird er Zeitzeuge der politischen Veränderung in seiner Heimat: Er erlebt die Gründung der Ersten Tschechoslowakischen Republik, die zwanzig Jahre andauernde Benachteiligung der Sudetendeutschen zwischen 1918 und 1938, den Anschluss des Sudetenlandes an das Deutsche Reich und die Vertreibung dieser Volksgruppe nach dem Zweiten Weltkrieg. Es gelingt der Autorin, in kurzen Skizzen, fast holzschnittartig das Leben ihres Helden, der keiner ist oder sein will, in die historische Umwelt Mitteleuropas zu stellen und uns das Herzland Europas, Böhmen, nahe zu bringen. *„Böhmen nannte sich zwar ein katholisches Land. In jedem Dorf gab es eine Kirche, in jedem größeren Flecken zwei oder drei, viele davon prächtig mit barocken Türmen und prahlenden Kuppeln. Trotzdem: Im tschechischen Volk, vorab in den bürgerlichen Schichten, hat sich ein stiller zäher Widerwille gegen den Katholizismus eingebohrt. Konnte man Meister Hus nicht vergessen, den großen Tschechenführer und Reformator, den man mit böser List nach Konstanz gelockt, um ihn als Ketzer zu verbrennen? Oder war es das am Altstädter Ring 1621 an den böhmischen Rebellen vollstreckte Bluturteil, das immer noch schmerzte?*

So gehörte auch Jirschis Familie zu den vielen tschechischen Bürgerfamilien, die sonntags nie zur Kirche gingen. Ein einziges Mal im Jahr, am Karfreitag um drei, wenn die Glocken schwiegen und die Altäre abgeräumt waren, befahl die Mutter eine Art abergläubischer Gottesfurcht, und die trieb Mann und Kinder zum Heiligen Grab. Dort flackerten bunte Lämpchen, dort lag ein blasser Jesus aus Wachs in einer Grotte. Vorm Chor ertönte eine einsame Stimme in schleppendem Trauergesang. ‚Mein Volk. mein Volk, was hab ich dir getan?‘

Dann standen sie alle eine Weile vor dem Aufbau aus Pappmaché und starrten stumpfen Blickes und ein wenig betreten auf den weißen Leichnam, schlugen ein ungeschicktes Kreuz und gingen wieder nach Hause. Man hatte seinem Christentum seine Reverenz erwiesen, vielleicht auch – in einem Gedankenhusch – der eigenen Sterblichkeit gedacht. Damit mochte es sein Bewenden haben – bis zum nächsten Jahr“.

So wächst Jirschi auf wie andere junge Männer in vielen tschechischen Bürgerfamilien. Der Vater ist Inhaber einer kleinen Pianino-Fabrik, die der junge musikalische Jirschi übernehmen soll. Es gelingt Frau Fussenegger,

Ein moderner Priesterroman

Gertrud Fussenegger bringt uns ein tschechisches Priesterschicksal nahe.

bei der Darstellung der Jugend Jirschis den Leser an der Brisanz des neu entstandenen Staates der CSR nach 1918 Anteil nehmen zu lassen, an seinen ungelösten Volksgruppenproblemen, an der politischen Spannung vor dem Münchner Abkommen und an der Kriegszeit im Protektorat, wo man den Krieg im Gegensatz zum Deutschen Reich kaum spürte. Gegen Kriegsende *„mehren sich auch in den gutmütigsten Köpfen vorauseilende Phantasien, was wohl das Ende des Krieges bringen, wie man das erlittene Unrecht bestrafen, wie man erduldeten Infamien rächen werde. Man kann es kaum erwarten, bis man dem scharfmacherischen Landrat die Achselklappen vom Rock reißen, dem käuflichen Gestapospitzel ins Gesicht spucken und der unduldsamen Frauenschaftsführerin die Gretlfrisur zerzausen wird.“*

Die brutale Realität nach dem 8. Mai 1945 wirkt wie ein Donnerschlag auf den nun erwachsenen Jirschi und seine Familie. Der Vater glaubt nicht an die Vertreibung der Deutschen und muss doch erleben, was geschieht: *„Der Mai hat begonnen mit Jubel und Siegesfeiern. Aus den offenen Kirchentoren dröhnt das Tedeum, aus allen Fenstern wehen Fahnen. Da ist es ja wieder, das liebe, das herrliche Weiß-Blau-Rot, das so vertraut ins Auge lacht – wie ein junges liebendes schönes Mädchen. Man möchte von Herzen mitsingen beim Großen Gloria, aus allen Kräften möchte man die Fahnen schwingen, die wiedererstandenen der Ersten Republik, ja, jede Fahne einzeln an die schluchzende Brust zu drücken.*

Aber was sonst noch geschieht in diesen Mai- und Junitagen 45, den lieblichen, blühenden, strahlenden, das legt sich einem so seltsam kalt auf die Brust. Das passt nicht zum Glockenläuten, nicht zum Tedeum und zieht sich wie ein dicker schwarzer Tintenstrich durch die Freude. Man hat nicht nur dem Landrat die Schulterklappen vom Rock gerissen, dem Spitzel ins Gesicht gespuckt und der aufgeblasenen Hilda die Frisur zerstruwelt.“

Die Autorin schildert in holzschnittartiger Sprache das Geschehen nach dem Krieg, die Rache der Tschechen und ihre Kompensation, den in der Zeit von 1938 bis 1945 kaum existierenden Widerstand gegen alles Deutsche nachzuholen. So erfährt auch der in böhmischer Geschichte nicht bewanderte Leser viele Hintergründe und zeitgeschichtliches Umfeld. *„Zwar – hier in Durnov – ist nicht viel passiert, die wenigen Deutschen, die zuletzt hier gewohnt haben, sind schon geflohen, Gott sei Dank. Aber anderswo, da wird geprügelt und da wird gehenkt. Auf offener Straße*

Ein moderner Priesterroman

Gertrud Fussenegger bringt uns ein tschechisches Priesterschicksal nahe.

laufen lebende Fackeln, da wird das Kind vor der Mutter gespießt und die Mutter vor den Kindern zu Tode getrampelt.

Nein, nein, das ist nicht möglich, denkt Jirschi, das kann nicht sein, das kann in unserem Land doch nicht geschehen. Er glaubt es nicht, er beschließt, es nicht zu glauben. Aber der Vater wird schweigsam: „Die eigenen Leute ... Wer sind sie überhaupt, die da losgehen, schlagen, brennen, töten, in Lager sperren und verhungern lassen – nicht nur Schuldige, weit gefehlt, auch Frauen und Kinder, alte Leute, Invaliden, kein Unterschied wird gemacht. Wer sind sie, diese Räuber und Mörder, die sich Tschechen nennen und vorgeben, die nationale Sache zu vertreten? Sie vertreten uns nicht, sie schänden uns. Haben wir's nicht schon in der Schule gelernt und seither geglaubt: Wir sind ein gutes, braves, geduldig-großherziges Volk. Und nun? – Aber wer wagt diesen Leuten entgegentreten, ihnen das Handwerk zu legen, wir sind ihnen ausgeliefert und müssen aushalten, warum nur, warum? Weil es der Augenblick so will, der weltgeschichtliche? Nein, so weit denkt Jirschi nicht. So gut es geht, hört er weg:“

Als die Kommunisten im Februar 1948 in Prag die Macht übernehmen, beschließt Jirschi, aus seiner Heimat zu fliehen. Er wusste, dass ihn seine Verlobte verließ, weil ihre Eltern als Wendehälse Kommunisten wurden. Bei Eger führt eine Schlepperbande Jirschi über die Grenze, er wird nach Frankfurt und nach Bremen gebracht und entschließt sich dort wie viele Flüchtlinge kurzfristig und notgedrungen zur Auswanderung nach Australien. Auch in diesen Kapiteln erleben wir die damalige Situation im zerstörten Nachkriegsdeutschland hautnah, insbesondere die Lageratmosphäre jener Zeit der erzwungenen Völkerwanderung. *„Das Lagerleben in Frankfurt dauert länger, als zuvor angenommen. Seit dem unseligen Herbst 39 wälzt sich eine Völkerwanderung durch ganz Europa; da waren zuerst die Kriegsgefangenen, die Dienstverpflichteten, die Südtiroler, von den Armeen zu schweigen, die kreuz und quer zu den wechselnden Fronten geworfen – und erst recht zu schweigen von den Hekatomben von Juden und Zigeunern, die in plombierten Wagen zu den Todesstädten gerollt wurden. Dann – in Deutschland selbst – die aufgescheuchten Massen der Ausgebombten und, nach Kriegsende, der Strom der Vertriebenen aus dem Osten, wieder Millionen, Millionen; kaum war diese Sturzflut auch nur ein wenig zur Ruhe gekommen und abgeebbt, kamen die Flüchtlingswellen aus den kürzlich kommunistisch gewordenen Ländern, Polen, Ungarn, Rumänien – und aus Jirschis Heimat, der Tschechoslowakei. Da ziehen sie, als einzelne wie er oder*

Ein moderner Priesterroman

Gertrud Fussenegger bringt uns ein tschechisches Priesterschicksal nahe.

familienweise, sogar in ganzen Dorfgemeinschaften; es ziehen Enteignete, Geächtete, es ziehen solche, die ihr Leben nur mit Mühe und Not gerettet haben, und solche, die es bloß nach Abenteuern gelüftet. Sie ziehen von Lager zu Lager, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, sie ziehen von einer Welthälfte in die andere, sie ziehen der Freiheit nach oder, genauer gesagt, den gedeckten Tischen. Sie finden nicht immer, was sie suchen, ach nein, sie finden es nur selten, und wenn der Glücksfall eintritt und sich ein erträglicher Unterschlupf auftut, so sind sie auch da nur Fremde in der Fremde."

Jirschi erlebt in diesem bitteren Abschnitt seines Lebens auch Mitmenschlichkeit. Er trifft Landsleute aus seiner Heimat, aber er nimmt Abschied von Europa. Ein altes Schiff bringt ihn und andere Auswanderer nach Australien. Dort bekommt er zwar verschiedene Arbeit, erlebt aber auch neue Enttäuschungen. Halt und Trost findet er immer wieder in der Musik, denn der Vater war ja Pianino-Fabrikant gewesen und so kann sich Jirschi immer wieder ins Pianino flüchten, wenn er auf ein solches stößt, wie als Arbeiter in einer australischen Kneipe. Das Leitmotiv der Flucht ins Pianino kehrt immer wieder und gab mit Recht dem Roman seinen Untertitel. Wenn er ein Pianino findet, spielt er, *„was ihm gefällt: Schlager sind so gut wie Choräle, Märsche so gut wie Nocturnes, und wenn Jirschi die Marseillaise spielte, so wäre sie ebenso gut wie God save the king. Mit Behagen fühlt er, daß seine Finger von Mal zu Mal gelenkiger werden, von Mal zu Mal rascher, geschickter, sicherer, jetzt laufen seine Läufe, und seine Triller trillern. Manchmal ist der Lärm in der Bude so groß, daß er sein eigenes Spiel kaum hören kann, aber irgendwie scheinen die Töne – verworren wimmernd oder gedroschen grell – doch dazuzugehören, daß sich die Leute wohl fühlen; denn in dem Augenblick, da Jirschi zu spielen aufhört, flaut auch das Lärmen hinter ihm ab, und es entsteht eine Art Frage im Raum: ‚Was ist jetzt los? Da fehlt doch was...‘."*

Jirschis nächste Station in seinem unstillen und abenteuerlichen Wanderleben rund um den Erdball ist Amerika. Er hat dort bald Anschluss an tschechische Vereine in den USA und findet auch wieder ein Pianino. Dann kommt ein Quantensprung, als Jirschi Aufnahme in einem Franziskanerkloster findet, zum Bruder Josef wird und schließlich von seinem Oberen nach Rom an das tschechische Kolleg Nepomucenum geschickt wird. Dieser Abschnitt erweist die Autorin am deutlichsten als meisterhafte christliche Chronistin der Zeit, denn aus der Rückschau beschreibt Frau Fussenegger überlegen sezierend die Atmosphäre dieses Kollegs in Rom in den Jahren vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil im

Gertrud Fussenegger bringt uns ein tschechisches Priesterschicksal nahe.

Gegensatz zum bereits modernen Katholizismus in Nordamerika. Aber auch „im Nepomucenum wird das Konzil fühlbar, erst einmal dadurch, daß sich das leere Haus belebt. Der ausgestorbene Bienenstock bevölkert sich wieder. Gäste sind angesagt aus aller Herren Ländern, denn da die Bischöfe und Eminenzen der ganzen Ökumene in Rom tagen und jeder Purpurträger mit ansehnlichem Gefolge eintrifft, ist Mangel an Unterkunft. So greift man auf leere Seminare zurück. Das bisher so stille, eintönige Leben im Nepomucenum verwandelt sich in quirlende Geschäftigkeit.

Die ersten Veränderungen finden statt, schon ehe die Gäste kommen. Die bestehen darin, daß eine Schar Handwerker einzieht, um eine Reihe Bäder und Duschen zu installieren, so als könnten den Vertretern des Konzils die hier von altersher herrschenden hygienischen Usancen nicht zugemutet werden. Fort mit dem hölzernen Waschzuber, der am Samstagnachmittag zur Verfügung stand! Fort auch mit dem alten dürftigen Hausgerät, den harten Betten, den ungepolsterten Stühlen, den nicht versperrbaren Schreibtischen. Neues Mobiliar wird angefahren, geräumige Schränke, bequeme Betten (nur kein Betschemel). Und das aufregendste: ein Fernsehapparat. Er wird im Speisesaal montiert und soll von nun allen Hausbewohnern zur Verfügung stehen.

Die Seminaristen brennen auf den Tag, da die erste Sendung stattfinden soll. Kein Wunder, daß schon vor dem Beginn des Konzils freudige Erregung durch das Nepomucenum pulst“.

Einer freilich scheint keineswegs erfreut, Monsignore Klima, der Rektor des Kollegs: „Sein Gesicht, das früher oft so behaglich, voll warmherziger, wenn auch naiver Bonhomie in die Gegend strahlte, zeigt seit einiger Zeit nicht nur Sorgenfalten, es zeigt die grausam tiefgekerbten Züge der Vergrämung. Die Mundwinkel herabgezogen, die Augensterne umflort, wandert er durch das Haus. Wo das Volk der Installateure werkelt und Löcher in die Mauern stemmt, bleibt er stehen und schüttelt den Kopf, so kummervoll, als sähe er dabei die Grundmauern seines Daseins durchlöchern. Den Einzug des neuen Hausgeräts quittiert er mit so viel Ablehnung, als kämen damit Leichtsinn und sündige Lust in sein Seminar. Er magert ab, er weint in Augenblicken, in denen er sich unbeobachtet glaubt. Nur wenige Studenten haben Verständnis für die tiefe Verstörung ihres Spirituals. Jirschi ist fast der einzige, den ein Begreifen anweht. Er denkt dabei an seinen Vater in Durnov, als auch der nichts mehr begriff

Ein moderner Priesterroman

Gertrud Fussenegger bringt uns ein tschechisches Priesterschicksal nahe.

von der neuen Zeit und nur noch kopfschüttelnd und voll Trauer über den Zeitungen saß."

Meisterhaft führt Frau Fussenegger den Leser auch in die Umbruchszeit des Konzils zurück: *„Da ist von Dingen die Rede, die zu bereden wohl noch keine Versammlung der Väter einfiel seit Chalkedon und Nizäa. Längst ist noch nichts entschieden und dekretiert, doch sickert durch: Da sei von Versöhnung die Rede mit Ketzerkirchen; von Freundlichkeiten und Schuldeingeständnissen in Richtung Judentum; sogar von heidnischen Kulte, die – so lange als Teufeleien verdammt – nun plötzlich auch als Träger gewisser Wahrheiten anerkannt werden sollen. In anderen Gremien werden andere, doch nicht minder aufregende Dinge beraten: Volkssprache im Gottesdienst etwa oder Abschaffung gewisser Heiliger, die – nach jahrhundertelanger Verehrung – mit einem Male, von heute auf morgen, nicht mehr für würdig gehalten werden, den Stand der Heiligkeit zu genießen. Sankt Georg ist unter ihnen Jirschis tapferer Namenspatron, der den Drachen besiegte und die Jungfrau befreite, der herrliche Held, der – zusammen mit Sankt Michael – Vorbild und Leitstern ritterlicher Männlichkeit gewesen. Er soll also abgeschafft werden – und wird auch abgeschafft. Jirschi ist verwirrt und betrübt.*

ENTMYTHOLOGISIERUNG ist das neue Schlagwort, es steht nun über dem Vatikan wie eine riesige weiße Rauchwolke, ein Fanal, das immer höher steigt und sich verbreitet, alles verschattend, was einstmalig Glanz und Gloria der Una sancta ausgemacht hat – genau wie das andere Fanal über dem anderen Rom –Cinecittà: DOLCE VITA.

Aber so manches, das herüberdringt aus den konziliaren Beratungen läßt Jirschi innerlich jubeln und vor Freude glühen, zum Beispiel, daß die Kirche in Zukunft die von ihr verbrannten Ketzer bedauern will. Da ist doch auch Meister Hus mit eingeschlossen in Bedauern und Reue, eingeschlossen der Betrug, den man an ihm geübt hat, und seine Feuerqualen? Auch die Vorstellung, daß die heilige Messe von nun an in jedermanns Volkssprache, also auch auf tschechisch, gelesen werden darf, kann, soll, empfindet Jirschi als wunderbare Beglückung. Anderes wieder kommt ihm seltsam vor, ungereimt und herausfordernd gegen jene gerichtet, die bisher das treuergebene Kirchenvolk darstellten, das sich nun in seiner Treue und Ergebenheit verspottet fühlen muß."

Ein moderner Priesterroman

Gertrud Fussenegger bringt uns ein tschechisches Priesterschicksal nahe.

Ebenso sachkundig, pointiert und souverän werden dem Leser nach der Priesterweihe Jirschis und seiner Rückkehr in die USA die Monate des Prager Frühlings 1968 und sein Ende ins Gedächtnis gerufen. Jirschi wird dann 1972 von seinem Bischof für Europa freigestellt, wo er als Aushilfspriester in Österreich arbeitet, aber bald altersbedingt krank wird und aus der Seelsorge entlassen wird. Er ist darüber sehr unglücklich, aber *„Jirschi wird nicht an gebrochenem Herzen sterben, denn noch steht ihm das gloriose Jahr 89 bevor. November: Es ist als wenn ein neuer Himmel und eine neue Erde erschaffen würden. Wochenlang ist Jirschi kaum von seinem Fernsehapparat gewichen; alles hat er in sich hineingeschlungen, die Tänzer auf der Berliner Mauer und Vaclav Havel am Wenzelsplatz, über einer jubelnden, winkenden, singenden, im Glücksrausch tobenden Menge. Er hat gesehen, wie man die Sowjetfahne vom First der Burg herunterholte und die geliebte, gesegnete blau-weiß-rote aufzog. Er hat Gott gedankt und Gott angeklagt, daß ER so lange geduldet hat, was er nie hätte dulden dürfen: Knechtschaft und Elend. Er, Jirschi, ist vor dem Fernsehapparat niedergekniet und hat den staubigen Teppichboden seines Wohnzimmers geküßt, weil er dachte, so ähnlich müßte es sein, die Erde Böhmens zu küssen. Dann hat er eine Sektflasche geöffnet und der Mattscheibe zugestrotzt, ein um das andere Mal, so lange, bis die Henkell-Trocken leer und der letzte Tropfen ausgetrunken war.“*

Jirschi kann nun nach über vierzig Jahren wieder seine tschechische Heimat besuchen und trifft in Prag sogar die Tochter seiner verstorbenen Jugendliebe nach mehr als vierzig Jahren. *„Nun ist Jirschi allein in dieser fremden, leeren und zugleich überfüllten Wohnung, die ihm seltsam nestartig vorkommt, voll Nippes, geschnitzten Figürchen, Deckchen, Väschen und Fotos und einem Radioapparat, den Jirschi erst jetzt spielen hört, leise, unausgesetzt, mit den blödsinnig pulsenden Rhythmen einer westlichen Band.*

Jirschi versucht sich vorzustellen, wie sie hier lebte, seine, immer noch seine Milena, nach dem Tod ihrer Eltern, mit einem anderen Mann und mit der kleinen Milena, mit der jener sie wahrscheinlich sitzen ließ; dann als Verletzte, Hinkende, zur Arbeit befohlen in eine Webfabrik; das mochte wohl um die Zeit gewesen sein, als er nach Kalifornien ging; und all die Jahre danach ... eine dumpfe, nicht mehr vorstellbare Masse Zeit, bis zu dem Augenblick, als sie auf diesem Sofa erlosch, eine alte, häßlich gewordene Frau, enttäuscht und traurig und gottlos...

Ein moderner Priesterroman

Gertrud Fussenegger bringt uns ein tschechisches Priesterschicksal nahe.

Ja, gottlos (denn das war ihr verordnet), während er, Jirschi, in wildfremden Ländern wildfremden Leuten die Sterbesakramente spendete, die Kommunion reichte, die Sünden vergab... Ihn erfaßt ein grenzenlos trauriges Gefühl der Vergeblichkeit.

Nach einer Weile steht er auf und schaut sich in der Wohnung um. Das Bad ist tadellos sauber, auch die Küche ganz komfortabel, Jirschi beginnt an der sozialistischen Armut zu zweifeln. Doch die größte Überraschung wartet noch auf ihn. Er will nicht schnüffeln, nein, keinesfalls, doch da in dem Zimmer, in dem ihm der Tee serviert wurde, eine zweite Tür halboffen steht, kann er nicht anders, als auch diese Tür zu öffnen.

Da steht, ebenfalls mit Nippes und gerahmten Fotos beladen, ein Piano – aus hellem Kirschholz, mit geschlossenem Deckel. Wie von einer magischen Macht gezogen, tritt Jirschi darauf zu. Er klappt es auf und, wie er sich auch die Augen reibt, auf der Innenseite des Deckels steht in wohlbekannter schwungvoller Schönschrift eingelassen sein, Jirschis, Name: J. RONHARD – DURNOV

Jirschi sinkt auf den Klavierhocker nieder (auch er unverkennbar Produkt der eigenen Firma), er streift das lange samtene Schontuch von der Klaviatur und hebt die Hände; hebt die Hände zum Spiel, wie so oft, ach, so oft auf so vielen Pianos in aller Welt. Was soll er aber auf diesem spielen: das alte Heimatlied ‚Kde domov maj?‘ oder ‚Lobet den Herren‘ oder auch nur ‚Schenkt man sich Rosen ...?‘“

Rudolf Grulich (2009)

Links:

Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren Schlesien (Prof. Grulich):

<https://institut-kirchengeschichte-haus-koenigstein.de/>

Beiträge von Prof. Grulich auf den Seiten der Päpstlichen Stiftung KIRCHE IN NOT:

<https://www.kirche-in-not.de/allgemein/aktuelles/wallfahrten-von-kirche-in-not-mit-rudolf-grulich/>

Ein moderner Priesterroman

Gertrud Fussenegger bringt uns ein tschechisches Priesterschicksal nahe.

Gertrud Fussenegger: "Goethe und wir Katholiken" (Lesung):

<https://soundcloud.com/acn-d/gertrud-fussenegger-goethe-und-wir-katholiken>